Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

250 (25.10.1932)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Karlsruhe.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- u. Feiertage ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark. Einzelnummer und Belegblatt 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Buchdruckerei A. Dups, Durlach, Mittelstr. 6. Fernsprecher 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10101.

Anzeigenberechnung: Die 8gespaltene Millimeterzeile 8 Pfennig, Reklamezeile 25 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachm. 4 Uhr, für dringliche Familienanzeigen am Erscheinungstag ½9 Uhr vorm. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 250 — **Dienstag, den 25. Oktober 1932** — **104. Jahrgang**

Kurze Tagesübersicht

Der Reichskanzler hielt auf dem Obermeistertag des Berliner Handwerks eine große Rede über die Stellung der Reichsregierung zum Handwerk, zu den wirtschaftlichen Aufgaben und zur politischen Entwicklung.

*

Der amerikanische Delegierte bei der Abrüstungskonferenz, Davis, verhandelte mit Macdonald und mit dem Außenminister Simon über die Fortsetzung der Abrüstungskonferenz und die Ueberbrückung der Gegensätze.

*

Mussolinis Turiner Rede, die die Berechtigung des deutschen Standpunktes in der Abrüstungsfrage anerkannte, hat im Ausland viel Aufsehen erregt.

*

Im Wahlkampf sprachen am Montag Adolf Hitler in Köslin und Stettin, Dingeldey in Darmstadt, Goebbels im Berliner Sportpalast, Loebe in Stuttgart u. a. m.

*

Im Studienausschuß des Obersten Landesverteidigungsrates in Paris bestehen weitgehende Gegensätze zwischen Kriegsminister Paul Boncour und dem obersten Befehlshaber der französischen Streitkräfte, General Weygand, über den französischen Abrüstungsplan.

*

Das Londoner Rathaus befand sich am Montag im polizeilichen Belagerungszustand, da man Unruhen der Arbeitslosen befürchtete. Der Arbeitslosenausschuß verlangt die Unterbringung der am Mittwoch eintreffenden 3000 Hungermarschierer.

*

Am Montag wurde in Stuttgart der 28. Kirchlich-Soziale Kongreß eröffnet.

*

Auf der Strecke Hirschberg-Görlitz riß ein Güterzug auseinander. Ein folgender Personenzug fuhr auf den zurückgebliebenen Teil auf. Vier Personen wurden verletzt. Der Sachschaden ist sehr groß.

Urteil des Staatsgerichtshofes Preußen—Reich

T.U. Leipzig, 25. Okt. Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke verkündete punkt 12 Uhr die Entscheidung des Staatsgerichtshofes: Die Verordnung des Reichspräsidenten vom 20. Juli 32 zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung im Gebiete des Landes Preußen ist mit der Reichsverfassung vereinbar, soweit sie den Reichskanzler zum Reichskommissar für das Land Preußen bestellt und ihn ermächtigt, preußischen Ministern vorübergehend Amtsbefugnisse zu entziehen und diese Befugnisse selbst zu übernehmen oder anderen Personen als Kommissaren des Reichs zu übertragen. Diese Ermächtigung durfte sich aber nicht darauf erstrecken, dem preußischen Staatsministerium und seinen Mitgliedern die Vertretung des Landes Preußen im Reichstag, im Reichsrat oder sonstigen gegenüber dem Reich oder gegenüber dem Landtag, dem Staatsrat oder gegenüber andern Ländern zu entziehen. Soweit den Anträgen hiernach nicht entsprochen wird, werden sie zurückgewiesen.

Olympiateilnehmer beim Reichspräsidenten

Berlin, 24. Okt. Reichspräsident von Hindenburg empfing in Gegenwart des Reichsministers des Innern, des Vorsitzenden des Reichsausschusses für Leibesübungen, Staatssekretär a. D. Dr. Lewald und des Generalsekretärs Dr. Diem, die bei den olympischen Spielen in Los Angeles besonders ausgezeichneten Sportsleute: Brendel (erster Sieger im Ringen, Bantamgewicht), Eller (Schlagmann der siegreichen deutschen Rudermannschaft), Sperling (zweiter Sieger im Ringen, Leichtgewicht), Campe (zweiter Sieger im Boxen), Buhtz (zweiter Sieger im Doppelskuller und erster Sieger bei der Henley-Regatta), Jonath (bester Sprinter der weißen Rasse), Eberle (dritter Sieger im Zehnkampf) und Schmid (dem das Olympiakomitee eine Goldene Medaille für seine besonderen Verdienste im Bergsteigen zugesprochen hat). Der Herr Reichspräsident sprach den Olympiasiegern seine Anerkennung und Glückwünsche aus und überreichte ihnen die von der Reichsregierung gestiftete Ehrenplakette; an die Anwesenden richtete der Herr Reichspräsident die Mahnung, alle Kräfte anzuspannen, damit bei den olympischen Spielen in Berlin 1936 denen er sein Interesse und seine Förderung zusagte, Deutschland mit Ehren bestehen könne.

Handwerker-Rede des Reichskanzlers

Die Obermeistertagung des Berliner und märkischen Handwerks

Berlin, 24. Okt. Die Obermeistertagung des Berliner und märkischen Handwerks wurde mit einer kurzen Ansprache des Präsidenten der Handwerkskammer eröffnet. Obermeister Lohmann schilderte die Not des Handwerksstandes. Der Redner klagte über zu hohe Beiträge für die Sozialversicherung und verlangte Neuordnung der gesamten sozialen Versicherung unter weitestgehender Einschaltung der berufsständischen Selbstverwaltung. Hierauf ergriff

der Reichskanzler

das Wort. Er begrüßte zunächst die Gelegenheit, vor Vertretern des Handwerks die **Grundgedanken der Wirtschaftspolitik der Reichsregierung** entwickeln zu können, und versicherte die Anwesenden, daß alles, was Handwerk und Mittelstand bewege und bedrücke, offenes Ohr bei der Regierung finde und ihr Veranlassung gebe, nach Linderung und Abhilfe zu suchen. Der Kanzler betonte die Notwendigkeit, jede wirtschaftspolitische Maßnahme im Einklang mit dem großen Ziele, dem ganzen deutschen Volke zu dienen, zu bringen und stelle fest, daß sich die bisherigen Maßnahmen der Reichsregierung, die die Wirtschaft zu neuem Wiederaufstieg führen sollen, als richtig erwiesen haben. Bewährt habe sich vor allem der Grundgedanke, in erster Linie die Initiative des Unternehmertums wieder anzuregen und den für Handwerk und Kleingewerbe entscheidenden Binnenmarkt zu stärken. Auch die auf der Zentrumstagung in Münster kürzlich ausgesprochene Kritik des Wirtschaftsplanes bedeute im Kern eine Zustimmung zu den Grundideen des Programms der Regierung. Wenn man allerdings als „Kardinalfehler" dieses Programms eine angebliche einseitige Hilfe feststellen zu können geglaubt habe, so gehe dieser Vorwurf völlig fehl. Der Reichskanzler befaßte sich dann eingehend mit dem Verbesserungsvorschlag, das Steuergutscheinsystem auch auf die Einkommensteuer auszudehnen und erläuterte seine technische und praktische Undurchführbarkeit. Die Ausdehnung des Steuergutscheinverfahrens auf die Einkommensteuer würde dem Arbeitgeber die Möglichkeit geben, mit den Steuergeldern seiner Arbeitnehmer zu spekulieren. Wollte man gar solche doch auf kleine Beträge lautenden Steuergutscheine „unmittelbar in Verbrauch" umsetzen, so würde man damit doch eine starke Ausweitung der Zahlungsmittel unzweifelhaft eine wirklich begründete Inflationsgefahr heraufbeschwören. Wenn also Prälat Kaas in Münster gemeint habe, die Regierung unternehme „höchst gewagte Experimente", so dürfe, betonte der Kanzler, diese Kennzeichnung weit zutreffender auf den geschilderten Vorschlag der Zentrumspartei anzuwenden sein. Die gegenwärtige Lage fordere ein Wagnis zur Ueberwindung der Depression, nur müßten die Risikomöglichkeiten genau abgewogen sein und dürfte nicht außer Verhältnis zum erstrebsten Erfolg stehen. Das sei von der Regierung genügend berücksichtigt worden. „Wir haben unser Programm auf den Boden psychologischer und materieller Tatsachen aufgebaut und es nicht in den leeren Raum hineinkonstruiert, wie es bei so manchen Heilsverkündern der Fall ist, die zwar phantasiebegabter sein mögen als wir, aber Luftschlösser bauen, wo nur ernst bedachte Ueberlegung weiter hilft!" Der Kanzler begrüßte in diesem Zusammenhang die auf der Tagung des Allgemeinen Freien Angestelltenbundes vom Abgeordneten Tarnow ausgesprochene Bereitschaft der Gewerkschaften, dem wirtschaftlichen Teil des Regierungsprogramms die Chance zuzubilligen, seine Brauchbarkeit unter Beweis zu stellen. Er hoffe, daß damit nicht nur passives Abwarten und Beiseitegehen ausgedrückt werden sollte, sondern positive Mitarbeit in Aussicht gestellt werde.

Auch der Vorwurf, die Sorge der Regierung gelte in erster Linie der Großwirtschaft, verkenne völlig die enge Verflechtung aller Zweige der Volkswirtschaft miteinander. Gerade im deutschen Osten habe sich die Schicksalsverbundenheit des deutschen Handwerks mit der Landwirtschaft erwiesen. Hier bringe übrigens die jetzt veröffentlichte zweite Entschuldungsverordnung für das Osthilfegebiet, die der Kanzler näher erläuterte, gerade den durch die Entschuldung in Schwierigkeiten geratenen Handwerker- und Handelskreisen eine rasche und fühlbare Erleichterung. Aber auch mit der Industrie seien Handwerk und Kleingewerbe auf das engste verbunden, wie sich vor allem im Westen des Reiches erweise.

„Wenn die Fabrikschlote rauchen, regt sich auch in den Werkstätten des Handwerks neues Leben und wenn der Bauer auskömmliche Preise erzielt, so setzt er zu allererst den Handwerker in Bewegung."

Der Kanzler schilderte weiter die **Auswirkungen des Arbeitsbeschaffungsprogramms** auf die handwerkliche Wirtschaft. Insgesamt würden in den nächsten Monaten öffentliche Arbeiten im Werte von nahezu 750 Millionen RM in Auftrag gegeben werden, Pläne für weitere öffentliche Arbeiten, davon in großem Umfange von den Kommunen, seien in Vorbereitung. Mit Nachdruck werde darauf hingewirkt, daß bei diesen Arbeiten, soweit technisch irgend möglich, Handwerk und Mittelstand herangezogen werden.

Eingehend erörterte Reichskanzler von Papen die Vorteile, die sich aus den Steuergutscheinen und der Beschäftigungsprämie für das Handwerk ergeben. Gerade beim Handwerk sei eine Möglichkeit zur Neueinstellung gegeben und die Höhe der Prämie, etwa 1.30 RM pro Arbeitstag, gebe die Möglichkeit, dem Kunden in der Kalkulation entgegenzukommen.

In diesem Zusammenhang teilte der Kanzler mit, daß die Reichsregierung zur Zeit eine Verordnung vorbereite, die **die Wirtschaftsbetriebe der öffentlichen Hand einer periodischen Prüfung unabhängiger Stellen unterwerfen** und eine Einschränkung der privatwirtschaftlichen Betätigung der öffentlichen Hand zum Ziele habe. Grundsätzlich stehe die Reichsregierung auf dem Standpunkt, daß die wirtschaftliche Betätigung der öffentlichen Hand sich auf die Betriebe und Produktionszweige beschränken solle, deren Bedeutung für das Volksganze so groß und deren Struktur so einfach sei, daß sie zentral bewirtschaftet werden könne. Der Kanzler verwies dann auf die Maßnahmen, die der besonderen Not des Handwerkerstandes steuern sollen, wie die Bereitstellung von 50 Millionen RM. für die Vornahme von **Hausreparaturen.** Da aus diesen Mitteln Zuschüsse in Höhe von 20 Prozent der bei größeren Instandsetzungsarbeiten erwachsenen Kosten gewährt würden würden mit Hilfe dieser Reichszuschüsse Hausreparaturen in einem Umfange ausgeführt, der das Vielfache des Reichszuschusses betrage. Bereits in zehn Tagen seien, wie aus Kreisen des Hausbesitzes mitgeteilt werde, Anmeldungen für Reichszuschüsse zu Reparaturen an Hausgrundstücken in etwa 250 Orten im Gesamtbetrage von rund 23 Millionen RM. eingegangen. Insgesamt werde mit Auftragserteilungen von 300 bis 400 Millionen RM. gerechnet. Weiter begründete der Kanzler, warum sich eine Kontrolle der so schwer schädigenden **Schwarzarbeit für das Handwerk** nicht ermöglichen lasse, da die Durchführung und Ueberwachung eines Kontrollapparates von so großem Ausmaße bedürfen würde, daß die Kosten in keinem Verhältnis zu dem zu erwartenden wirtschaftlichen Erfolg stünden. Die Schwarzarbeit sei wirksam nur durch eine Wiederbelebung der Wirtschaft zu bekämpfen. Eine Beeinträchtigung des Handwerks durch den freiwilligen Arbeitsdienst sei wegen dessen genauer Abgrenzung nicht zu befürchten.

Die Reichsregierung sei sich aber, so fuhr der Kanzler fort, bewußt, daß zur Uebernahme von Aufträgen besonders die kleinen und mittleren Betriebe der **Zuführung neuen Kapitals** bedürften. Sie habe deshalb der **Bank für deutsche Industrieobligationen 50 Millionen RM. Reichsschatzanweisungen zugeführt,** die diese in die Lage setzen sollen, **längerfristige Kredite an kreditbedürftige Unternehmer insbesondere des Kleingewerbes zu geben.**

Die Reichsregierung sei auch bereit, den **gewerblichen Kreditgenossenschaften** zu helfen, indem sie Reichsbürgschaften in einem Gesamtausmaße von 65 Millionen RM. übernehme, um die Zahlungsbereitschaft dieser Institute wieder herzustellen, ferner aber auch den gewerblichen Kreditgenossenschaften verlorene Zuschüsse, die sie aus eigener Kraft nicht auszugleichen vermögen, gewähre. Für diesen letzteren Zweck seien bereits 25 Millionen RM ausgegeben worden. Eine begrenzte Fortführung dieser Hilfsaktion werde zunächst vorbereitet.

Der Kanzler verwies auf das Anhalten der Besserung der Weltwirtschaftslage, so daß das Vertrauen in eine günstigere wirtschaftliche Fortentwicklung wieder gerechtfertigt sei. Allenthalben dränge der in der Depression aufgestaute Erneuerungsbedarf, insbesondere an Fabriken und Wohnhäusern, nach Befriedigung.

Die Reichsregierung werde sich eine weitere **Senkung der Reichsbankdiskonts** angelegen sein lassen. Dem werde sich schrittweise das ganze Zinsniveau des Landes anpassen, so daß auch der letzte Kreditnehmer mit verringerten Produktionskosten rechnen könne. Die Wirtschaftspolitik der Reichsregierung sei eine **ausgesprochene Mittelstandspolitik,** die die Erhaltung jener breiten, von den Kriegsfolgen besonders bedrängten Schicht des deutschen Bürgertums wolle. Auch die Behauptung, daß die Regierung einen bekannten Warenhauskonzern gestützt habe, trifft nicht zu. Es handle sich um eine rein bankmäßige Transaktion im Interesse Tausender von in der Hauptsache mittleren und kleineren Lieferanten.

Die bleibende **Bedeutung des Handwerks** im Bau der Gesellschaft und des Staates liege darin, daß es einen Berufsstand darstelle. Wer die marxistische Idee des Klassenkampfes ablehne, werde in der Ausgestaltung der Berufsstände und der Arbeitsgemeinschaft den Weg zur Volksgemeinschaft finden. Die Regierung stehe vor der Aufgabe, das Volk in Stand zu setzen, diese seine Rechte wieder auszuüben. Nicht die Leute, so betonte der Kanzler, haben die Wesensgrundlage des Staates unterwühlt, die sich jetzt seit fünf Monaten unter Einsatz ihrer ganzen Kraft bemühen, den Schutt der letzten 13 Jahren fortzuräumen, sondern die Führer und die Parteien, die in jenen 13 Jahren Deutschland mit ihrem Streit erfüllt haben, die sind es gewesen, die die Grundlagen unseres Verfassungslebens ins Wanken gebracht haben.

Die **programmatischen Ausführungen des Führers der Zentrumspartei** in Münster hätten, wie der Kanzler fortfährt, für eine staatserhaltende Partei ein allzu reichliches Maß von Verneinung enthalten. Der Führer des Zentrums stelle in dem Bestreben, seine Partei und das Parlament von den Vorgängen des 12. Septembers reinzuwaschen, die Dinge auf den Kopf, wenn er behaupte, die Regierung habe eine Aussprache gescheut und sei dem offenen Kampf mit dem Parlament ausgewichen. Das Gegenteil sei der Fall. Der Kanzler schilderte nochmals die betreffenden Vorgänge im Reichstag und erklärte, niemals sei der Kadavergehorsam d. h. die politische Versteinerung unseres Parteiwesens so in Erscheinung getreten als in dem Augenblick, wo sich kein Arm rührte, um durch Widerspruch gegen den Mißtrauensantrag Torgler den ordnungsmäßigen Ablauf

der Debatte zu gewährleisten. Dieser Vorgang sei kennzeichnend für das Maß, mit dem die Parteibürokratie den Parlamentarismus unfruchtbar gemacht habe. Es sei dem Volke vielleicht noch nicht zum Bewußtsein gekommen, daß eine Mehrheit des letzten Reichstages entgegen der ausdrücklichen Verfassungsbestimmung, wonach „die Abgeordneten nur ihrem Gewissen unterworfen sind", Befehle für ihr Handeln nicht einmal von ihrem Fraktionsführer, sondern von Stellen erhielt, die mit dem Reichstag nicht das geringste zu tun haben. Die Regierung sehe ihre Aufgabe darin, die sozialen und politischen Einrichtungen wieder so aufzubauen und zu befestigen, daß eine neue, unerschütterliche Grundlage für die Rechte des Volkes gelegt werde.

Man könne den politischen Verhältnissen keine feste und dauernde Gestalt geben ohne Beseitigung der Fehler, die unsere Verfassung in den letzten 13 Jahren gezeigt hat. Das Volk müsse befähigt werden, seinen Willen nicht nur durch den Reichstag, sondern auch durch seine anderen Vertretungen geltend zu machen: dazu gehörten die Berufsvertretungen, die von ihm selbst geschaffenen Organisationen der wirtschaftlichen Selbstverwaltung. Sie gehörten zu den Trägern des neuen Volksstaates. Die Ueberwindung der Geißel der Arbeitslosigkeit und die Schaffung einer neuen brauchbaren Grundlage für das Verfassungsleben, fuhr der Kanzler fort, schienen dem Auslande die Voraussetzung für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Deutschland. Daneben würden auch aufmerksam die Methoden verfolgt, mit denen eine gewisse deutsche Presse den Wahlkampf führen zu müssen glaube. Darunter falle das Geschrei der bevorstehenden Restauration der Monarchie in Deutschland. Die Reichsregierung erkenne niemanden im Auslande das Recht zu, darüber zu urteilen, welche Staatsform für Deutschland die geeignetste sei. Darüber habe allein das deutsche Volk zu entscheiden. Aber, so wiederholte der Kanzler, es sei eine solche Fülle von Problemen zu lösen, **daß die Regierung froh sei, sich nicht auch noch um Fragen der Staatsform sorgen zu müssen. Diese Frage stehe nicht zur Debatte.** Ueber die Aufgabe der Regierung, Wirtschaftsprogramm und Verfassungsreform, werde man nicht bis zum 6. November urteilen können. Die Regierung werde die Auswirkung in Ruhe und Festigkeit erwarten und sich keinen Fuß breit von ihrem Wege ablenken lassen.

Zum Schluß warf der Kanzler noch einen kurzen Rückblick auf die Zeit seit seiner Uebernahme des Kanzleramtes. „Ich muß es als den Gipfel blinder Parteilichkeit bezeichnen, wenn der Führer einer nationalen Bewegung aus unwahren Tatsachen dem Auslande Waffen gegen die eigene, schwer ringende Regierung liefert. Ich beklage dieses Verhalten im nationalen Interesse. Aber auch dieser Dolchstoß wird uns nicht verhindern, den Kampf um Deutschlands Recht gradlinig zu führen."

Der Kanzler schloß mit der Versicherung, daß es in den vergangenen fünf Monaten noch keinen Tag gegeben habe, an dem die Reichsregierung nicht in allen ihren Mitgliedern völlig einig und geschlossen gewesen wäre, ohne Rücksicht auf Parteien, Klassen oder Interessengruppen ihre Pflicht gegenüber Gott und dem Vaterlande zu tun. Der Wahlspruch „Mit Hindenburg für ein neues Deutschland" beendete die Ausführungen des Kanzlers.

Die Ausführungen des Kanzlers wurden durch den Beifall der Versammelten mehrfach unterbrochen. Am Schluß dankten die Anwesenden dem Kanzler durch minutenlanges Händeklatschen. Vizepräsident Vollmann gab in dem Schlußwort seiner Freude Ausdruck über das offene Bekenntnis des Reichskanzlers zu Handwerk und Mittelstand.

Dr. Dollfuß gegen den „Anschluß"

Salzburg, 24. Okt. Auf der Hauptversammlung des Katholischen Bauernbundes in Salzburg sprach am Sonntag Bundeskanzler Dr. Dollfuß über die wirtschaftliche und politische Lage: Alle handelspolitischen Maßnahmen Oesterreichs zielten daraufhin, daß das Ausland womöglich so viel von uns beziehe, wie wir vom Ausland einführen. Ich glaube, so fuhr der Bundeskanzler fort, an Oesterreich und halte Oesterreich für lebensfähig. Wir leben in einem Land, dessen Herrscher sechs Jahrhunderte hindurch die alte deutsche Kaiserkrone getragen haben, in einem Land, das sein Deutschtum Jahrhundete lang gegen Türken und andere asiatische Völker verteidigt und erhalten hat. Wir waren, sind und bleiben Deutsche. **Wir wollen nicht aus Mitleid von unserem Brudervolk aufgenommen werden, sondern wir wollen vorerst unser Haus selbst bestellen, um dereinst als freier selbständiger deutscher Staat frei und unabhängig aus eigener innerster Ueberzeugung über unser weiteres Schicksal zu entscheiden.**

Den Dollfuß-Kurs in Oesterreich hat der deutsche Reichsbannermann Prinz Hubertus zu Löwenstein-Wertheim kennengelernt. Nach einer Rede in Wien vor der sozialdemokratischen „Jungfront" wurde er, wie aus Wien berichtet wird, von Kriminalbeamten zur Polizeidirektion gebeten. Dort machte der stellv. Chef der Staatspolizei dem Prinzen den Vorwurf, daß er über österreichische innerpolitische Verhältnisse gesprochen habe, und fragte ihn, wann er abzureisen gedenke. Prinz Löwenstein, der in seiner Ansprache seine Eindrücke von der letzten Sitzung des österreichischen Nationalrats wiedergegeben hatte, teilte mit, daß er am Mittwoch abreisen werde und wurde daraufhin entlassen.

Die englisch-amerikanische Aussprache

Die englisch-amerikanische Aussprache soll neue Wege zur Fortsetzung der Genfer Abrüstungsverhandlungen ohne Viermächtekonferenz finden.

T.U. **London**, 24. Okt. Der amerikanische Vertreter bei der Abrüstungskonferenz, Norman Davis, hatte am Montag vormittag eine weitere Besprechung mit Macdonald und Sir John Simon in der Amtswohnung des ersten Ministers. Im Vordergrund der Erörterungen stand die Abrüstungsfrage. Beiderseits wird versucht, festzustellen, wie weit und in welcher Hinsicht sich eine Uebereinstimmung in den Richtlinien ergeben kann, die England und Amerika bei ihrer Abrüstungskonferenz verfolgen. Es wurde hierbei das ganze Feld der Abrüstung zu See, zu Lande und in der Luft von den verschiedensten Gesichtspunkten aus abgetastet. Beide Teile sind sich darüber einig, daß an dem Grundsatz der Nicht-Wiederaufrüstung festgehalten werden soll.

Von amerikanischer Seite aus, auf der man die Viermächtekonferenz als völlig erledigt betrachtet, werden energische Anstrengungen gemacht, eine Annäherung Englands an die Hooverschen Abrüstungspläne durchzusetzen und auf diese Weise eine weitergehende Zusammenarbeit zwischen den beiden angelsächsischen Ländern zu ermöglichen. Wenn es im Augenblick wohl auch noch verfrüht ist, von einem gemeinsamen englisch-amerikanischen Plan zu sprechen, so bewegt sich die Tendenz doch namentlich in der Richtung, durch ein Einvernehmen zwischen England und Amerika der Abrüstungskonferenz neues Leben einzuhauchen und die Verhandlungen damit auf eine neue Grundlage zu stellen. Da, wie verlautet, auch die Frage der Methoden zur Wiederingangbringung der Abrüstungskonferenz bei der Besprechung in der Downingstreet angeschnitten wurde, so rechnen jetzt politische Kreise durchaus mit der Möglichkeit, daß die englisch-amerikanische Aussprache zur Eröffnung neuer Wege führen kann, die eine Fortsetzung der Genfer Verhandlungen ermöglichen sollen, ohne das vorher eine Viermächtekonferenz stattgefunden hat. Hieraus würde es sich erklären, daß England die Besprechungen mit den anderen Mächten über den Zusammenkunftsort der Viermächtekonferenz noch nicht wieder aufgenommen hat, sondern sich abwartend verhält.

Das Echo zur Mussolini-Rede

Französisches Echo zur Mussolini-Rede

Paris, 24. Okt. Der „Quotidien" und die **„Ere Nouvelle"** wollen in der Mussolini-Rede eine Bedrohung des Friedens sehen. Das Blatt Herriots zieht aus den Erklärungen des Duce die Schlußfolgerung, daß sich für Frankreich mehr denn je die Notwendigkeit ergebe, für den Frieden zu arbeiten und seine eigene Sicherheit zu garantieren. Der „Quotidien" sagt, der Friede, von dem der italienische Diktator träume, solle anscheinend die Krönung einer erneuten Umwälzung der europäischen Karte bezw eines neuen Krieges sein. Die **„Republique"** erklärt sich mit den Teilen der Ausführungen Mussolinis einverstanden, die sich auf die Schuldenfrage und die Gleichberechtigungsforderung Deutschlands beziehen, soweit die Anerkennung dieser Forderung keine Erhöhung der Rüstungen nach sich ziehe, solange es sich also lediglich um die rechtliche Gleichheit handle. Wenn Mussolini von einer ungerechten Lage spreche, so dürfe man darin wohl eine Anspielung auf die Kolonialgrenzen erblicken. Die **„Volonte"** erklärt, es sei bedauerlich, daß Mussolinis Rede einige gegen Frankreich gerichtete Ausfälle enthalte. Niemand in Frankreich wünsche einen Krieg mit Italien und es sei unverständlich, warum der italienische Diktator von Turin als der Großstadt die keinen Krieg fürchte, gesprochen habe.

Englisches Echo

London, 24. Okt. Mussolinis Turiner Rede wird besonders wegen ihrer Aeußerungen über die deutsche Forderung nach Gleichberechtigung, die Frage der Kriegsschulden und den Völkerbund als bedeutungsvolle politische Kundgebung gewürdigt. „News Chronicle" sagt, die Unterstützung, die Mussolini in seiner Rede der deutschen Forderung nach Gleichberechtigung habe zuteil werden lassen, sei nur eine deutliche Wiederholung dessen, was schon seit langem als italienischer Standpunkt bekannt war. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" führt aus, die Rede werde in britischen Kreisen warm begrüßt. Denn in ihr macht Mussolini es noch deutlicher, wie nahe der britische und der italienische Standpunkt in den europäischen Ostfragen einander sind.

„Graf Zeppelin" zur letzten Amerikafahrt gestartet

Friedrichshafen, 24. Okt. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist heute früh 6.24 Uhr zu seiner letzten diesjährigen Südamerikafahrt unter Führung von Kapitän Lehmann aufgestiegen. An Bord befinden sich 12 Passagiere. Von Pernambuco geht die Fahrt weiter nach Rio de Janeiro.

Vor ganzjährigem Zeppelinverkehr Deutschland—Südamerika

Friedrichshafen, 24. Okt. Vor kurzem hat sich Dr. Eckener mehrere Wochen in Rio de Janeiro aufgehalten, um dort über den Ausbau eines ständigen Luftschiffverkehrs zwischen Europa und Südamerika mit den zuständigen Stellen zu verhandeln. Ueber das vorläufige Ergebnis dieser Fühlungnahme wird aus Kreisen des Luftschiffbaues Zeppelin bekannt, daß bei der brasilianischen Regierung für die **Organisierung eines ganzjährigen Verkehrs mit Luftschiffen großes Interesse bestehe.** Auch die Frage der Errichtung einer Luftschiffhalle in Rio de Janeiro, die für eine ständige Luftschifflinie nach der Hauptstadt Brasiliens eine Notwendigkeit ist, fand auf Seiten der brasilianischen Regierung günstige Aufnahme. Die Verhandlungen darüber sind schon so weit gediehen, daß Brasilien die Mittel für den Bau einer solchen Halle zur Verfügung stellen will. Wenn auch noch keine endgültigen Beschlüsse gefaßt worden sind, so ist doch ein wesentlicher Fortschritt schon dadurch erzielt, daß die Zeppelinwerke von Brasilien den Auftrag erhalten haben, zunächst Kostenvoranschläge und Baupläne für die projektierte Halle in Rio auszuarbeiten. Dr. Eckener wird nun in den nächsten Tagen in Berlin mit den maßgebenden Stellen über den ganzen Fragenkomplex beraten. Voraussetzung für die Durchführung des Verkehrs auch im Winter ist jedoch der Ausbau einer Zwischenstation im südlichen Spanien, wofür Sevilla in Aussicht gekommen ist. Verhandlungen in dieser Richtung sind gleichfalls bereits im Gange. Als weitere Zwischenstation ist auch, wie schon bisher bei den nach Rio de Janeiro ausgedehnten Fahrten, noch Pernambuco in Aussicht genommen.

Die richtige Ernährung Ihres Kindes

ist in körperlicher und geistiger Beziehung bedeutsam für sein ganzes Leben. Geben Sie Ihrem Kinde von frühester Jugend an regelmäßig Ovomaltine, die wunderbare, ärztlich warm empfohlene Kraftnahrung aus Ei, Malz, Milch und Kakao. Die Kinder nehmen ja so gerne Ovomaltine und entwickeln sich prächtig dabei! Auch für Erwachsene gibt es keine bessere Körper- u. Nervennahrung. Ovomaltine ist leicht verdaulich und gut bekömmlich.

Lieber an etwas Anderem sparen, aber Ovomaltine nehmen!

Originaldosen zu RM. 1.15, RM. 2.15 u. RM. 4.— in allen Apotheken und Drogerien. Ein Gratismuster erhalten Sie von der Fabrik Dr. A. Wander G.m b.H., Abt 72 Osthofen-Rheinh.

Alpensymphonie

Roman von Friedrich Lange.

Urheberschutz: Verlag F. Lange, Hohenstein-Er. (Sa.)

51)

Im weiteren Verlauf wechselte der Fels. Es kamen Plattenwülste mit glatt gescheuertem Schliff, die den Einsatz des ganzen Könnens erforderten, und es gab Rißstellen, die den beiden Bergsteigern Genuß bereiteten. Nur zwei- oder dreimal machte sich das Einschlagen von Mauerhaken und die Benutzung von Karabinern nötig.

Mehr Toni zuliebe, als aus zwingenden Gründen wurde auch einmal eine zirka fünf Meter breite Wandstelle durch Pendelquergang bezwungen. Eine mitgeführte Reepschnur ersetzte das zweite Seil.

Alles verlief glatt. Toni freute sich königlich über ihre Leistungen. Und wie alle Anfänger glaubte sie sich nun schon reif für die großen Wände . . .

Da sollte ein Abenteuer von gefährlichem Ausmaß kommen, das ihrer Begeisterung für diesen Sport einen Dämpfer aufsetzte.

Im Scheine der sinkenden Sonne waren sie bis zur Hälfte der Mauer gekommen, als an einer zweifelhaften Stelle der Fels unter Kerkhoffs Körpergewicht brach. Der Angeseilte fiel wie ein Stein über einen überhängenden Mauervorsprung.

Toni Geislinger glaubte aus der Sicherungsnische gerissen zu werden unter dem Ruck des Seils. Aber das war nichts gegen den herzbeklemmenden jähen Schreck!

Und der Entsetzenslaut des Abgestürzten gellte ihr noch minutenlang in den Ohren. Die nächsten Stunden würde die junge Bergsteigerin in ihrem ganzen Leben nicht vergessen, und wenn sie ein biblisches Alter erreichen sollte!

Das Seil blieb straff gespannt und rührte sich nicht. Der Druck auf die Schulter der Sichernden blieb gleichmäßig stark. Zuerst lähmte Angst ihre Kräfte, dann versuchte sie, durch lautes Rufen eine Verbindung mit dem Abgestürzten herzustellen, den sie nicht sehen konnte. Sie durfte es auch nicht wagen, ihren sicheren Platz zu verlassen, um über die Felskante zu spähen.

„Kerkhoff!" schrie sie mit dem Aufgebot ihrer ganzen Stimmkraft.

Keine Antwort.

„Eberhard!" Und nochmals: „Eberhard!"

Nichts regte und rührte sich.

Toni lauschte angestrengt. Sie hörte ihren eigenen Herzschlag und fühlte das Pulsieren des Blutes im Halse.

„Mein Gott — — er ist verletzt — vielleicht — tot —!" kam es tonlos aus ihrem Munde. In der Ungewohntheit der Situation und in ihrer Hilflosigkeit stürzten ihr die Tränen aus den Augen, obgleich sie versuchte, beherrscht zu bleiben. Trotz allem verlor sie keinen Augenblick die Besonnenheit.

Das Aufseilen des Gefährten erwies sich als unmöglich. Dazu war er zu schwer. Das Abseilen über die verschiedenen Ueberhänge und Pfeiler konnte schon deshalb nicht vorgenommen werden, weil dazu die dreißig Meter Seil nicht ausreichten. Ohne fremde Hilfe war hier nichts auszurichten. Diese Erkenntnis kam Toni schon sehr bald. Also: Notsignal!

In der Tasche ihrer Windjacke fand sie die auf allen Bergfahrten mitgeführte elektrische Taschenlampe und die Nebelpfeife, die sie nun doch in Gebrauch nehmen mußte.

Sechsmal innerhalb einer Minute gellte der doppeltönige Pfiff hinaus ins Tal. Dann, nach einer Minute Pause, Wiederholung. Immer wieder, immer wieder.

Die Dunkelheit brach mit Macht herein. Toni schmerzte die Schulter. Sie hätte laut aufschreien mögen. Das Seil war straff gespannt, schnitt durch Bluse und Windjacke hindurch tief in den Schultermuskel ein.

Die Nacht kam mit lautlosen Schwingen. Mit ihr flüchtete alle Hoffnung. Wer ging zu später Stunde noch durch das Kaiserbachtal?

Verzweiflung drohte das heldenhafte Mädel zu übermannen. Längst schon gab sie nun auch Lichtsignale. Der Talweg führte in einiger Entfernung durch den Wald. Das war verhängnisvoll. Toni bezweifelte mit Recht, ob man von dort aus das Licht ihrer Taschenlampe sehen konnte. Und die Pfiffe? Würden sie nicht durch das Rauschen und Tosen des Baches übertönt werden?

Tonis Geduld wurde auf eine grausame, überaus harte Probe gestellt. Dazu gesellte sich mehr und mehr die zermürbende Wahrscheinlichkeit, einen Toten am Seil zu haben. Toni hatte schon oft von solchen Fällen gehört. Gewiß hatte sich Kerkhoff beim Absturz schwer verletzt oder war von nachbrechendem Gestein getroffen worden.

Der Laie hat keine Ahnung, was es heißt, in einen kantigen Felsspalt gezwängt, kaum einigermaßen sicheren Halt unter den Füßen, körperlich und seelisch dem Zusammenbruch nahe, stundenlang auf Hilfe warten zu müssen! Auf Hilfe, die sehr bald, unter Umständen aber auch erst nach Tagen oder — gar nicht kommen kann . . .

Immer schwächer wurden die Pfiffe, seltener die Lichtzeichen. Toni Geislinger war bis auf den Tod ermattet. Für eine Frau war diese Zerreißprobe zu hart.

Völlig aussichtslose Sache! Man konnte beinahe voraus berechnen, wann die Sichernde von einer Ohnmacht erfaßt und damit aus ihrer Nische gestürzt wurde! Morgen oder irgendwann würde man zwei weitere Opfer der Alpen buchen können, zwei Unglückliche, noch im Tode durch das Seil verbunden und zusammengehörig.

XXXII.

Durch das Habersauer Tal und über die Feldalm hatte Ursula Josephy gegen sechs Uhr abends das Stripsenjochhaus erreicht. Die Freude, wieder einmal den ewigen Riesen gegenüberstehen zu dürfen wurde nur durch die Aussicht gemildert, bald wieder aufbrechen zu müssen, denn das Haus war überfüllt und kein Plätzchen mehr frei. Viele der Touristen würden auf den harten Bänken schlafen müssen.

In tiefes Sinnen versunken, saß Ursula etwas oberhalb des Hauses, den Blick auf den scheinbar griffnahen Kletterwänden des Kaisergebirges. Links im Tal dämmerte bereits der Abend; denn es lag im Schatten des Jochs und der Berge.

„Da drüben hat Eberhard seinen Feind aus unwegsamen Felszonen ins Tal gerettet . . ." sinnierte das blonde Mädel, den Pagenkopf leicht nach der linken Schulter geneigt, die Hände um die hochgezogenen Knie geschlungen.

Wenn unbewußt noch ein Quentchen Abneigung gegen Kerkhoff in Ursula schlummerte — in dieser Stunde ging es unter in einem Meer von Liebe!

Wer sich soweit besiegte, daß er das eigene, geliebte Leben daran setzte, den Feind aus Todesnot zu retten, der verdiente Hochachtung; denn er befolgte das Gebot der Nächstenliebe. Von dieser Kategorie gab es nicht viele in dieser liebeleeren Epoche, in der jeder nur an sich und seinen Vorteil dachte . . .

Die Gerechtigkeit zwang Ursula, sich selbst in den Kreis ihrer Betrachtungen mit einzubeziehen. Ihr Urteil fiel nicht günstig aus.

„Wie habe ich mich gegen Eberhard benommen!" klagte sie sich an.

Durch ihr Verhalten hatte sie ihn aus dem Hause gejagt, nun brauchte sie sich nicht zu wundern, wenn er fernblieb!

Drunten im Haus wurde das Bergsteigerlied aus frischen, jungen Kehlen gesungen. Die Träumende erschrak. Der Himmel hatte sich mit einer dünnen Wolkenschicht überzogen. Es wurde zeitig Nacht. Das Kaiserbachtal lag schon tief im Dämmerdunkel.

„O Gott, und ich muß noch nach Griesenau hinab!" spornte sich die Aufspringende an.

Aber dann brauchte sie doch nicht allein den langen und einsamen Weg ins Tal zu gehen. Drei Münchner Studenten hatten dasselbe Ziel. Ohne Zögern schloß sich Ursula ihnen an. Unterwegs stellte sich heraus, daß zwei von ihnen Mediziner waren. Einer davon kannte sogar ihren Vater, den Sanitätsrat. Nun war der Kontakt hergestellt. Ursula wäre mit diesen braven Jungens furchtlos durch die ganze Nacht gelaufen.

Man ging im Gänsemarsch, das Mädel in der Mitte. Harmlose Fröhlichkeit pflanzte sich durch die kleine Reihe fort. Unter Scherzen und Lachen brachten sie den teilweise „vermurten" Weg hinter sich. Ueber dem Tal spannte sich ein gelockerter, sammetweicher Augusthimmel, und die Sterne funkelten so nah.

„Der Griesenauer wird staunen, wenn wir bei Nacht und Nebel angewalzt kommen und auch noch ein Schwesterlein als Zuwachs mitbringen! freute sich der vorderste auf das Gesicht des Wirtes. Und vor lauter Uebermut stieß er einen Jodler aus, um den ihn jeder Hirtenbub beneiden konnte, so hell, jauchzend, rein.

(Fortsetzung folgt.)